№ 11.

Der Gesellschafter.

Dienstag den 7. Februar 1834.

Württembergische Chronik.

Vom Schwarzwalde. Während am Fuße unseres Waldes nach allen Seiten hin die wärmende Mittagssonne den Schnee auf den Straßen schon gelockert hat, so daß die Schlittenfahrten, wenn nicht bald ein neuer Schnee-Transport vom Himmel kommt, wohl eingestellt werden müssen (hier in Nagold ist dieß schon längst der Fall), erfreuen wir uns oben auf der Höhe noch der schönsten spiegelglatten Bahn, auf welcher, wie von Dampf getrieben, die Schlitten lustig dahinfliegen. Sonderbarer Weise aber hört und sieht man nicht wie sonst von großen Schlittenfahrten, und es scheint fast, als ob die Geldbeutel unserer vornehmen Herren, wie unsere Waldbäche, bis auf den Grund eingefroren wären. Die Wirthe klagen sehr, noch mehr die Hauderer, die bei dem theuren Haber wenig Verdienst haben. Man sieht sich vergeblich nach der schönen Zeit um, wo fast täglich die Gastzimmer von munteren Gästen gefüllt waren. Die Wohlhabenden schonen des Geldes und der Mittelstand hat mit dem täglichen Brod zu kämpfen. Nur die Armen benutzen fleißig die Bahn und sind mit dem Eintragen des Leseholzes und mit dem Fahren des Düngers nach den steilen Aeckern eifrig beschäftigt. Seit die Venus am 24. sich in ihrem schönsten Glanze gezeigt hat, ist der bis jezt immer so heiter gewesene Himmel wieder mit Wolken getrübt. Besonders der heutige Lichtmeß hat uns mit umwölktem Himmel begrüßt und es wird wohl der Dachs seinen Schatten heute nicht sehen können. Man schließt daraus nach der alten Bauernregel, daß eine gelinde Witterung eintritt.

Wir haben in unserer lezten Numer aus der Pfalz mitgetheilt, daß in einem überfüllten Gefängnisse die Gefangenen zum großen Theile sich weigerten, die ihnen nachgelassene Strafzeit anzunehmen und lieber vorzogen, im Arrest ihre volle Zeit abzusitzen. Es wird uns mitgetheilt, daß diese traurige Erscheinung auch in Nagold schon vorgekommen, indem kürzlich ein junger Mensch, der seiner Entlassung aus dem oberamtlichen Gefängnisse entgegensah, gegen seine Mitbewohner äußerte, er gehe ungern aus dem Thurm, und wenn er fort müsse, so mache er der Frau des Oberamtsdieners rechte Grobheiten, dann dürfe er vielleicht noch einige Tage dableiben, wo er nichts zu arbeiten und gute Kost habe, die er im freien Zustande nicht bekomme.

Schietingen, den 4. Februar. Diesen Mittag halb 1 Uhr brach in der dem Wohnhaus des Daniel und Martin Friedrich Gutekunst angebauten Scheuer Feuer aus, welches, durch die darin aufbewahrten Futtervorräthe genährt, sehr schnell um sich griff. Die Entstehung des Feuers ist unbekannt; man vermuthet übrigens Brandstiftung. Aus dem Hause konnte beinahe Alles gerettet werden, und ist von demselben nur der Dachstuhl abgebrannt, während die Scheuer ganz ein Raub der Flammen wurde.

Kürzlich wurde in Ohmenhausen ein im Walde mit Holzfällen beschäftigter Bürger von einer Eiche gefaßt, zu Boden geschlagen und so lebensgefährlich am Rückenmark verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt.

Wie man hört, wurde der Verwalter des Schlosses Lichtenstein dieser Tage in der Nähe von Stahlek auf der Markung Unterhausen von einem Wilderer in den Arm geschossen.

Mehrere Arbeiter bei dem Steinsalzwerk Wilhelmsglück waren kürzlich damit beschäftigt, einen über den Kocher führenden Steeg abzutragen, um ihn vor dem nahen Eisgange in Sicherheit zu bringen. Bis auf die lezten Balken war bereits Alles entfernt, als plötzlich zwei Arbeiter etwa 10 Fuß hoch auf das Eis herabfielen; der eine derselben kam mit einer Quetschung am Fuße davon, der andere aber verlor durch das Auffallen nicht blos ein Ohr, sondern streifte sich auch, indem er eine Strecke weit auf dem Eis dahin glitt, die Kopfhaut von den Augbraunen an so sauber ab, daß dieselbe einem Sacke gleich am Hintertheile des Kopfes hieng und es das Ansehen hatte, als wäre er scalpirt worden. Gefahr für sein Leben fürchtet man nicht, da keine Knochenverletzungen dabei vorgekommen sind.

Obschon bei uns das Gesetz über Ablösung der Feudallasten für den Verpflichteten äußerst vortheilhaft ist, so wird doch weit seltener von Seiten der Belasteten als der Berechtigten auf Ablösung angetragen. Fragt man nach den Ursachen dieser auffallenden Erscheinung, so scheinen es folgende zu seyn: Beide Theile, der Pflichtige und der Berechtigte, halten den gegenwärtigen Rechtszustand keineswegs für einen bleibenden und gesicherten, sondern blos für einen provisorischen und vorübergehenden. Unter den Bauern erwarten viele von einem abermaligen Umschwung der Dinge eine gänzliche und unentgeltliche Aufhebung aller fatalen Lasten und das Näm-

liche fürchten auch die Gutsherren und sonstigen Inhaber von dergleichen Berechtigungen. Dazu kommt das tiefsitzende Mißtrauen des Bauers, daß seine Schultern nun einmal vom Staate für die breitesten angesehen würden, zum Lasttragen bestimmt und geschaffen. Und daß man auch von Seiten der Regierungen noch jezt fatale Lasten auflegen könne, das glaubt der Bauer nun einmal steif und fest. Auch hat bei uns der Landmann selten das Geld in Händen, was er für die Ablösung braucht und müßte dasselbe borgen. Dadurch würde er in eine andere Abhängigkeit, in die der Kapitalisten gerathen und diese sind zum Theil sehr böse Christen. Das weiß der ohnehin schon stark verschuldete Bauer und hütet sich daher, seine Lehen- und Zinspflicht mit einer weit schlimmeren Knechtschaft zu vertauschen. Räthlicher wäre es daher, wenn die Gemeindebehörden die Ablösung selbst in die Hand nehmen würden, indem sie Zehnten und Gülten, wie früher, in Natura einziehen und verkaufen wollten, es könnten dadurch manche Seufzer und mancher Verdruß zwischen Einzieher und Bauer erspart werden.

Man hat beobachtet, daß unsere Landwirthe, seitdem sie Oekonomen titulirt werden, bei weitem nicht mehr so ökonomisch sind als früher, wo sie noch Bauern hießen. Sie gehen nicht mehr so ökonomisch mit der Zeit um, denn sie schlafen viel länger. Die Frau Oekonomin bringt nicht mehr so viel Butter und Käse zu Markte, als die Bauersfrau, denn der Herr Oekonom zu Hause spricht nicht mehr: So fett speisen wir nicht! sondern Selberessen macht fett. An die Stelle der Hosen von Bocksleder sind bei ihm Beinkleider von Boxkin getreten und auch von der Kleidung der ländlichen Schönen läßt sich nicht mehr rühmen: Selbst gesponnen, selbst gemacht, rein dabei ist Bauerntracht.

Tages-Neuigkeiten.

Den Stadtzeitungen gibt es allerlei zu denken, daß der bayerische Ministerpräsident v. d. Pfordten den zweit-höchsten russischen Orden, den Alexander-Newsky-Orden vom Czaren erhalten hat, wie früher auch der sächsische Minister v. Beust. Der Orden wird sonst nur an regierende Häupter mittlerer Staaten und höchstens an die Minister der größten Staaten verliehen. Manche meinen, Bayern soll ermuntert werden, selbstständig neben, und wenn nöthig, gegen Oestreich und Preußen in Deutschland aufzutreten etwa in dem Sinne einer russischen Denkschrift, die äußerte: Bayern darf eine lichte Zukunft erwarten, indessen so wenig als Vasall von Frankreich, wie von Oestreich, sondern allein durch den freien germanischen Gedanken, welcher die Walhalla hervorrief.

Erfurt, 30. Jan. Die kgl. Bestätigung des Todesurtheils gegen den Dienstknecht Bornberg wegen Ermordung des jungen Krackrügge ist eingegangen und soll demnächst vollstreckt werden.

Ein polnischer Wirth hatte seine Mutter mißhandelt und war zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der König von Preußen, von der alten Mutter um Begnadigung ihres lieben Sohnes angegangen, antwortete: Ja, in Gnaden erlassen, aber sofort nachträglich zu vollstrecken, wenn er sich eines ähnlichen Vergehens gegen seine Mutter wieder schuldig machen sollte.

Lezten Mittwoch haben 1000 Gäste an des Königs von Preußen Tisch in Berlin gegessen und tausend Personen haben in den königlichen Sälen getanzt. Sie feierten den Anfang des Karnevals bei Hofe und der König will sie noch viermal zum Karneval einladen.

Lieber Leser, nur die Herren Vettern, die nach Holland, Indien, Kalifornien, Batavia u. s. w. auswandern, nicht aus dem Auge verloren und vergessen. Trat neulich grade vor Weihnachten der Prager Postbote zum Schmiedgesellen am Ambos mit einem großen englischen Briefe. Darin stand, daß der Vetter in Ostindien gestorben sey und 10 Millionen Gulden in der englischen Bank für den Vetter niedergelegt habe. Mein Vetter? fragte verwundert der Schmied? besann sich aber schnell, als der Postbote wieder nach dem Briefe griff, und rief: Der liebe Vetter! ist also nun auch todt! War immer ein guter Mann. Hat also an mich gedacht! Sein letzter Wille soll mir heilig seyn! — Jezt ist der Herr Vetter Schmied auf der Reise zur englischen Bank und ist hoffentlich glücklicher als die deutschen Köhler, Mezger, Bürkle, Günther u. s. w. mit ihren reichen todten Vettern. Das Beste an der Geschichte aber ist, daß sie wahr ist.

Man muß sich wundern, daß trotz der unzähligen Gesundbrunnen und Heilquellen die Welt so krank bleibt, wie viele Leute klagen. Man meint, alle die Uebel müßten in den Wassern ertrinken und eine neue Welt erstehen. Die Ungarn haben in Ofen wieder eine neue mineralische Quelle entdeckt, deren Wasser dem Kalsbader und Pillnaer ähnlich seyn und den Rang ablaufen soll. Der Gärtner, in dessen Garten die Quelle fließt, und Stadtapotheker haben Compagnie gemacht, laden für nächsten Sommer freundlich ein und wollen den Gewinn redlich theilen.

Wer spricht zuerst das Wort Krieg? Einer schiebts dem Andern zu, Rußland den Engländern und Franzosen und diese den Russen. Die Westmächte sagen, Du Rußland hast zuerst zu antworten auf unsere Wiener Friedensvorschläge! und Rußland sagt ausweichend: zuvor bitte ich mir Erklärung aus, was eure Flotten auf dem schwarzen Meere thun sollen, wie viel oder wenig! Weder der Osten noch der Westen hat eine entscheidende Antwort gegeben. Aber in London und Paris sitzen und schwitzen die Minister, die Kuriere fliegen über den Kanal hin und her, die Flotten im schwarzen Meere schwimmen immer näher zusammen und die Kanoniere sehen sich vielleicht eher das Weiße im Auge als die Herren Minister, die sie halb zu schließen pflegen, damit Niemand darin lese. In einem Stuck hat Rußland entschieden Unglück gehabt, das englisch-französische Bündniß ist nicht zerrissen, sondern immer fester geworden. Eben hat Louis Napoleon neue 40,000 Mann ausheben lassen.

Nun wirds Ernst. Von London ist ein großes Dampfschiff abgegangen, das Befehl hat, in größter Eile

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zur Flotte ins schwarze Meer zu schwimmen. Das Schiff ist von unten bis oben mit Pflastern und Kräutern und Säften und Charpie und allen den Dingen angefüllt, die nach einer Schlacht für Verwundete nützlich zu brauchen sind. Nur für die Todten kein Kraut gewachsen und eingepackt ist.

Zwischen London und Paris eilen wichtige Boten hin und her und es heißt, es wären Kriegsboten. England hat auf die russische Frage, was seine Flotte im schwarzen Meere solle, geantwortet und seine Antwort flugs nach Paris geschickt, wo eine ganz gleichlautende Antwort ertheilt werden soll. Sofort nach Eingang der Depesche saßen Napoleon und seine Minister drei Stunden lang zusammen und rathschlagten und arbeiteten und antworteten durch einen außerordentlichen Kurier. Es heißt, England und Frankreich würden gemeinschaftlich erklären, wenn Rußland nicht sofort die Wiener Vermittlungsvorschläge annehme, so sey der Krieg mit England und Frankreich unvermeidlich. England und Frankreich wollen ein Schutz- und Trutzbündniß abschließen und keines wolle nach Ausbruch des Krieges ohne den andern mit Rußland unterhandeln. In England und Frankreich drängt die öffentliche Stimmung zu entschiedenen Schritten, in England außerdem der Zusammentritt des Parlamentes. — Eine englisch-französische Flotte soll in das baltische Meer segeln, eine französische Armee in den Orient gehen. Die Flotten im schwarzen Meere sollen eiligst Verstärkungen erhalten.

Den Türken wäre es lieber, wenn nicht jedes Ding seine zwei Seiten und Konstantinopel z. B. nur eine Seite hätte. Wenn es schlimm geht, meinen sie, könnten die Russen zur Landseite herein marschiren. — Diese lassen sie daher in aller Eile, aber trefflich von englischen und französischen Ingenieuren befestigen, damit sich die Russen die Köpfe zerstoßen. Für die Seeseite fürchten sie nicht, da auf ihr der englische Admiral Dundas Wache hält und glücklich wäre, wenn er mit dem russischen Admiral anbinden könnte und dürfte.

Es gibt jezt wahrscheinlich nur ein einziges Land in Europa, wo die Aufmerksamkeit weniger auf die schwere europäische Krisis im Osten als auf die inneren Zustände gerichtet ist. Dieses Land ist das unglückliche Spanien, das vielleicht am Rande einer Revolution steht. Die Regierung, man sagt von dem Günstling der Königin getrieben, hat rücksichtslose Schritte gegen Verfassung, Freiheiten und Personen gethan. Eine Anzahl angesehener Generale und Senatoren sind aus dem Lande verbannt worden, neue Maßregeln stehen bevor, alle Warnungen sind vergebens. Das Volk bis hinauf in die höchsten Kreise ist äußerst aufgebracht, aufrührerische Maueranschläge und Drohungen erneuern sich jede Nacht und alle Berichte daher befürchten den nahen Ausbruch eines Aufstandes. Die Regierung erklärt aber, die Verbannung sey deßhalb erfolgt, weil fünf Generale an der Spitze einer Verschwörung standen, wodurch die Königin abgesezt werden sollte.

An der Grenze zwischen der Türkei und Griechenland gibts auch schon Kriegshändel. Die Griechen haben große Lust, den Halbmond kleiner machen zu helfen und können es nicht erwarten, bis es losbricht. Der König hat Artillerie dahin geschickt, die Ruhestörer zu beschwichtigen.

Ob der Pfeffer noch auf Cayenne gedeiht, sagen die Zeitungen nicht; die französischen Verbannten aber welken hin und sterben, immer neunzig unter hundert. Der Gouverneur der politischen Strafkompagnie hat nach Paris berichtet: Gottlob, ich lebe noch; ich mag aber nicht länger Gouverneur eines Kirchhofs seyn.

In Lyon hat man eine weitverzweigte und wohlorganisirte Diebsbande von lauter Knaben von 13—15 Jahren entdeckt.

In der Diöcese des Bischofs von Straßburg sind seither so viel Kirchen beraubt und auf eine so freche und gottlose Weise entheiligt worden, daß der Bischof sich laut darüber beschwert und die weltlichen und kirchlichen Beamten auffordet, Alles aufzubieten, die Kirchenräuber zu entdecken.

In Paris hatte man am 23. Januar einen solchen Nebel, daß man zur Mittagszeit Lichter brennen mußte.

Rachel, die berühmte Pariser Schauspielerin, geht in Petersburg, wo sie Gastrollen giebt, in der Straße spazieren und begegnet einem jungen eleganten Manne. Der legt plötzlich seine Eisenfaust auf ihre Schulter, greift mit der andern Hand in den Schnee, und reibt ihr das Gesicht unbarmherzig mit dem Schnee. Die Arme kann sich nicht wehren, die Umstehenden sehen lächelnd zu. Endlich macht der Angreifer eine tiefe Verbeugung, entschuldigt und empfiehlt sich höflich: Fräulein, ich habe Ihre Nase gerettet, sie trug schon alle Anzeichen des Erfrierens.

Auf der Insel Java sind in dem Jahr 1852 nicht weniger als 717 Tiger erlegt worden und noch immer soll kein Mangel an diesen furchtbaren Raubthieren seyn.

Man will dem Vater Mond sein vieltausendjähriges Inkognito nehmen. Was dem Riesenteleskop Herschels nicht gelungen ist, will die britische Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften mit einem Lichtbilde versuchen. Ein Riesenteleskop, dessen Linse 6 Fuß hat, und eine Platte, die viel empfindlicher ist, als die seitherigen mit Jodsilber, soll zur Hülfe genommen werden. So hofft man, ein Lichtbild von 12 Zoll Durchmesser herzustellen und dann durch achtmalige Vergrößerung zu betrachten. In diesem vergrößerten Bilde würde man eine Mondkarte haben in dem Maßstabe von 4 deutschen Meilen auf 1 Zoll; Gegenstände von der Größe eines mäßigen Hauses würden als Pünktchen wahrnehmbar seyn und der alte Streit entschieden werden, ob die Grübchen im Mondsgesicht Seen, Meere oder Gebirge sind. Das Schwierigste bei dem Unternehmen ist, daß Niemand der beständigen und ungleichmäßigen Bewegung des Mondes Stillstand gebieten kann, da doch das Lichtbild eine Minute Zeit braucht, um sich zu fixiren. Wenn also das Bild nicht verwischt werden soll, muß eine Vorrichtung erfunden werden, daß das Teleskop der Bewegung des Mondes folgt. Sehr sinnreiche Versuche sind schon angestellt worden und zum Theil gelungen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die beiden Schwestern.

(Fortsetzung.)

Einige Wochen hatte Camilla in der mütterlichen Wohnung und Pflege verlebt, als sie sich endlich eines Tages mit der kleinen Emilie, welche Mittagsruhe hielt, allein sah.

Endlich — sprach Camilla zu sich selbst — ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich meiner Schwester Geheimniß erspähen und die Heuchlerin entlarven kann. Erfahren werde ich, wer derjenige ist, dem sie alle Tage die besten Bißchen zuträgt, wer die Stube im ersten Stocke bewohnt, während ich mich mit einem elenden Winkel begnügen muß, und warum sie so geheimnißvoll mit diesem Bewohner thut.

Camilla holte hierauf aus dem Verstecke den Schlüssel zur obern Stube hervor, welchen sie erspähet hatte, schloß das schlafende Kind ein und begab sich in das obere Stockwerk. Durch die leise geöffnete Vorhausthüre nahete sie der unverschlossenen Stubenthüre, welche sie vorsichtig aufklinkte. Sie trat in ein kleines, aber nett ausgestattetes Zimmer, wo auf einem Tische noch die Ueberreste einer gehaltenen Mittagsmahlzeit zu schauen waren. Unter den vorhandenen Möbeln gewahrte sie ein Pianoforte, auf welchem ein Stoß von Musikalien lag. Schon glaubte Camilla das Zimmer ohne Bewohner zu finden, als sie hinter dem Ofen in einem hohen Lehnstuhle einen Schläfer von vorgerücktem Alter entdeckte. Derselbe hielt das Haupt auf die Brust gebeugt, so daß man sein Gesicht nicht, wohl aber desto mehr die Platte auf dem Oberhaupte bemerken konnte. Das rechte Bein des Mannes war ungewöhnlich dick und mit Hanfwerg umwickelt. Neben ihm lag in der Stuhlecke eine Krücke.

Ein Liebhaber ist's nicht — sprach Camilla bei diesem Anblicke — den meine Schwester hier verbirgt. Macht sie vielleicht die Erbschleicherin bei diesem Alten und fürchtet in mir eine Nebenbuhlerin?

Hier drehet sich Camilla erschrocken um, denn sie hörte eilige Tritte nahen und erblickte gar bald ihre Schwester hinter sich, welche sie mit verstörtem Antlitze und leiser, athemloser Stimme anredete:

Du hier, Camilla? O komm' schnell fort von hier, bevor er munter wird.

Wer ist denn der Er? fragte Camilla spöttisch — daß du dich so vor ihm fürchtest? Ist er etwa ein Ritter Blaubart, welcher das unberufene Betreten seines geheimnißvollen Zimmers blutig ahnen will? O, dieser da sieht nicht aus, als könne er mich bei den Haaren umherschleifen, wie mir als Blaubarts Gattin oft genug auf der Bühne geschehen ist.

Du sollst Alles erfahren — entgegnete Eleonore — nur komm fort von hier, eh' es zu spät wird.

Dahinter steckt ein Geheimniß — sprach Camilla, nicht von der Stelle weichend - und da ich ein Weib bin, so — Ein Hustenanfall verhinderte den Nachsatz.

Da fuhr der Schläfer zusammen. Der Lehnstuhl knackte unter der hastigen Bewegung des aufstehenden Mannes und eine, Camilla elektrisirende Stimme rief aus: Wer da? Bist du es mein liebes Lorchen? Hah!

Der letzte Ausruf galt Camilla, welche mit kreideweißem Antlitze hinter ihrer rasch vorgetretenen Schwester hervorstarrte und sich jetzt lieber tausend Meilen weit weggewünscht hätte. Der Schläfer war für Camilla wirklich zum Ritter Blaubart geworden, welcher jetzt seine Krücke erfaßte und solche drohend gegen Camilla ausstreckte. Ist diese da nicht — hob er mit schrecklichem Blicke und furchtbarer Stimme an — mein Schatz im Acker? Der Demant, den ich schleifen, die Perle, die ich in Gold fassen zu müssen wähnte? Hm! nichts als ein Irrlicht warest Du, das nach kurzem Leuchten in den Sumpf zurückfiel, aus welchem es sich erhoben hatte. Du wagst es, mir unter die Augen zu treten? Mir, den du arm und elend gemacht, dem du den Glauben an gute Menschen, an Gottes Gerechtigkeit und Fürsehung geraubt hast? Wo warest du, als ich, vom Schlage getroffen, bilflos und verlassen auf meinem Schmerzenslager ruhete? Camilla, Undankbare! küsse die harten, schwielenreichen Hände deiner engelgleichen Schwester da, welche mich hierher geleiteten, meiner pflegten, für mich arbeiteten — für mich, der ich das gute Kind nicht einmal mit einem Becher kalten Wassers erquickt hatte! Was thatest du für mich, der ich Alles für dein Glück geopfert habe? Aber des Himmels Strafe bleibt nicht aus. Wo sind sie geblieben all' deine Liebhaber, vom Leutnant Brandtner an bis auf den ungarischen Edelmann, mit welchem du in die weite Welt gingest? Sie haben von dem Lohne deiner Kunst gezehrt, Alles verschwendet und dich dann im Stiche gelassen. Wo ist sie geblieben deine glockenreine Silberstimme? Zur krächzenden Kaffeetrommel ist sie geworden, welche nach Einölung schreit. Dein unvergänglicher Triller? Ach, in einen Lungenhusten, in dieses Todtenglöcklein hat er sich umgewandelt, das dein nahes Ende einläutet! Woher ich das Alles weiß? Glaubst du etwa, eine Primadonna sey keine Person, von welcher die Zeitungen nichts besagten? O ich bin dir nachgefolgt, wohin du auch fliehen mochtest. Entdecktest du nie vor dir auf der Bühne das glühende Augenpaar, welches inmitten deiner Bewunderer drohend und sengend auf dir ruheten? Das waren meine Augen, Undankbare! der ich im Geiste nie von deiner Seite wich. Das werde ich auch nicht in deiner bangen Todesstunde thun, wo ich als ein drohendes Gespenst vor dich hintreten werde. Nicht memento mori werde ich dir dann zuschreien, sondern memento Morelli!

(Fortsetzung folgt)

Viktualien-Preise in letzter Woche.

	Nagold.	Altensteig.	Freudenstadt.	Tübingen.	Calw.
1 Pfd. Ochsenfleisch	— kr.	10 kr.	10 kr.	11 kr.	10 kr.
„ „ Rindfleisch	9 „	9 „	8 „	8 „	9 „
„ „ Hammelfleisch	6 „	- „	— „	— „	7 „
„ „ Kalbfleisch	8 „	7 „	7 „	8 „	7 „
„ „ Schweinef. abg.	10 „	10 „	10 „	12 „	11 „
„ „ „ unabgz.	12 „	12 „	12 „	13 „	12 „
„ „ Butter	15 „	— „	— „	— „	— „
4 „ Kernenbrod	22 „	22 „	22 „	22 „	22 „
4 „ Schwarzbrod	20 „	20 „	20 „	20 „	20 „
1 Weck schwer .	3 7/8 Lth.	3 3/4 Lth.	4 Lth.	3 7/8 Lth.	3 7/8 Lth.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw